

Buchbesprechungen

Allgemeine Geschichte

Text und Kontext, Historische Hilfswissenschaften in ihrer Vielfalt, hg. von Sönke LORENZ und Stephan MOLITOR in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften der Universität Tübingen (Tübinger Bau- steine zur Landesgeschichte 18), Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2011. 541 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-7995-5518-0. Geb. € 39,90

Der Sammelband enthält nach Vorwort und Einführung der Herausgeber 14 Aufsätze, die nicht alle glatt unter dem Bandtitel zu subsumieren sind. Gemeinsam ist den weniger systematisch als grob chronologisch angeordneten Artikeln, dass sie von derzeitigen und früheren Lehrenden und Studierenden des Tübinger Instituts verfasst sind.

Die Einführung (S. 9–22) gibt einen Überblick über die Entwicklung des Fachs Geschichte und seiner Hilfsdisziplinen an den deutschen Universitäten und insbesondere in Tübingen. Fünf der Beiträge nehmen hoch- und spätmittelalterliche Urkunden in den Fokus: Karin Baaken (Fälschungen mit fatalen Folgen, S. 23–57) untersucht die spärliche Überlieferung zu den Anfängen des Stifts Öhningen im Hegau. Durchaus akzeptabel ist die These, das schon lange als unecht erkannte D O. I. † 445 sei erst um 1200 angefertigt worden und der dort als Stiftsgründer genannte Graf Kuno von Öhningen eine bloße, durch die *Historia Welforum* angeregte Erfindung des Fälschers, womit die vieldiskutierten „Probleme“ um Kuno sich erledigten. Der sensationell anmutenden Herabstufung der Ausfertigung des D F. I. 519, die die Monumentalisten für ein Kanzleiprodukt hielten, zu einem gelehrten Machwerk des 18. (!) Jahrhunderts muss indes bis zur Vorlage härterer Beweise mit Reserve begegnet werden.

Stefan Kötz (Der Öhringer Stiftungsbrief ..., S. 75–132) behandelt die auch bereits als angebliches Original geltende Ausfertigung der auf 1037 datierten Urkunde des Bischofs Gebhard von Regensburg. Die dezidiert hilfswissenschaftliche Analyse einer Reihe formaler, an Beschreibstoff, Schrift und Text haftender Merkmale – freilich ohne Schrift- und Diktatvergleich und nähere Siegelprüfung – kommt zu dem Schluss, dass das Dokument wohl im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts ohne Rückgriff auf eine bischöfliche Siegelurkunde von 1037 gefälscht wurde. Die Abhandlung hätte knapper und eingängiger formuliert werden können. Ob der zeitliche Ansatz des Pseudo-Originals zutrifft, mag man angesichts des Schriftbilds (verkleinerte Abb. S. 81) bezweifeln.

Eine undatierte, bis vor kurzem unbescholtene und zu etwa 1106 eingereichte Notitia, der zufolge ein Herzog Friedrich (von Schwaben) von der Esslinger Kirche ein paar Manzipien eintauschte und dem Wormser Petersdom als Altarzins übergab, die den Ortsbischof Adalbert als ersten Zeugen nennt und sein Siegel trägt, verurteilt Hendrik Weingarten (S. 133–

148, 1 Abb.) als formale und inhaltliche Fälschung, die nach 1150 in Worms entstanden sei. In der Tat wird das Schriftstück, dessen Archivheimat übrigens die Wormser Bischofskirche ist, ebenda auch hergestellt worden sein, doch schlagen die gegen die Authentizität vorgebrachten Gründe schwerlich durch.

Auf eine 1468 vidimierte Ablassurkunde des Speyerer Bischofs Gerhard von 1349, die u. a. berichtet, Papst Leo (IX.) habe die Pfarrkirche von Althengstett geweiht und mit vielen Reliquien und Indulgenzen ausgestattet, baut Roman Janssen (S. 59–73, mit Edition) weitreichende Hypothesen zur Erneuerung des Klosters Hirsau im Jahre 1049. Leo werden zwar etliche Ablassverleihungen zugeschrieben, aber keine davon zu Recht; daher wird die ganze Erzählung der Bischofsurkunde suspekt.

Frei von Echtheitsproblemen ist die Originalurkunde von 1280, mit der das Hirsauer Priorat Reichenbach wegen Schulden *apud christianos et indeos* entlegene Güter und Einkünfte an einen Wormser Bürger verkaufte. Das Zeugnis, das Stephan Molitor bespricht und erstmals vollständig abdruckt (S. 173–182, 1 Abb.), war der Forschung zu den beiden Klöstern zuvor entgangen; es hilft, einige ihrer anderweitig genannten Besitzungen besser zu lokalisieren.

Der Diplomatik im weiteren Sinne zuzurechnen sind die abermals von Stefan Kötz (S. 249–290) sowie von Wolfgang Wille (S. 291–310, je 3 Abb.) beigesteuerten Untersuchungen und Editionen von Zinsrodeln der Klöster Hirsau und Bebenhausen aus dem 14. Jahrhundert. Die Genese und Struktur eines im Hauptstaatsarchiv Stuttgart verwahrten Bestandes neuzeitlicher Akten beschreibt und veranschaulicht Robert Kretzschmar (Der Kriminalprozess gegen Joseph Süß Oppenheimer ..., S. 489–523, 18 Abb.) und plädiert zugleich dafür, auch die Ingredienzien des Bestandes eingehender unter archiv- und aktenkundlichen Gesichtspunkten zu erforschen.

Primär von Sachquellen handeln drei der Aufsätze: Michael Matzke diskutiert ausführlich den Zusammenhang von „Münzprägung und Bergbau im deutschen Südwesten“ (S. 183–248). Der mit 128 Münzabbildungen, Karten und Diagrammen üppig illustrierte Text bietet nach kurzem Blick auf die gesamteuropäische Entwicklung von der Antike bis ins 16. Jahrhundert einen Abriss der mittelalterlichen Münzgeschichte Schwabens und seiner Nachbargebiete und schließt mit der Interpretation einiger Ergebnisse chemischer Analysen. Wilfried Schöntag ordnet in einer weitgespannten Studie (S. 311–366, 16 Abb.) die Darstellung des hl. Georg als Drachenkämpfer zu Pferde, die nördlich der Alpen erstmals 1093 im Abdruck eines Siegels des Domstifts Bamberg (dessen Patron Georg war) auftaucht, einerseits in die lange Bildtradition des triumphierenden bzw. den Feind (in mannigfacher Gestalt) überwindenden Reiters, andererseits in die Wandlungen von Legende, Kult und Ikonographie des Heiligen ein. Norbert Hofmann (Kreuze – Adler – Lilien, S. 149–172, 6 Abb.) verfolgt die Geschichte der Wappen des Deutschen Ordens und einzelner seiner Mitglieder vom 13. Jahrhundert an, auch im Spiegel der Ordenschronistik.

Die Hilfswissenschaft „Chronologie“ berühren die Bemerkungen von Karl Mütz zu Person und Schriften von „Heinrich Selder, um 1400, Kalenderrechner und Astronom aus Schwaben“ (S. 367–379, 4 Abb.).

Zwei Beiträge gehören nicht den Hilfswissenschaften an, sondern der Wissenschafts- und Universitätsgeschichte: Sönke Lorenz (Thomas Manlevelt, S. 381–465) beleuchtet die schwachen Lebensspuren eines „modernen“ Logikers wohl der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und bestimmt die Rolle der sicher oder mutmaßlich von diesem Autor verfassten Traktate im Lehrbetrieb der Artistenfakultäten und anderer Bildungsstätten des spätmittelalterlichen

Zentraleuropa. Die beeindruckende, zahlreiche meist handschriftliche Quellen verwertende Untersuchung, die längste des Bandes, ist die Nebenfrucht der Arbeit an einer – bis heute nicht erschienenen – Manlevelt-Edition. Daniel Gotzen (Humanistische Schülergespräche ..., S. 467–488) stellt eine Literaturgattung vor, die zuvörderst Kompetenz in der lateinischen Sprache vermitteln sollte, und prüft einzelne Beispiele auf ihren Wert als Quellen zur Geschichte von Universitäten und höheren Schulen der Zeit um 1500.

Die Texte sind zumeist gut redigiert und werden durch einen Personen- und Ortsindex (S. 525–541) erschlossen. Die durchgängig schwarz-weißen Abbildungen, von denen leider manche mindere Qualität zeigen, verteilen sich sehr ungleichmäßig über den Band und sind gerade bei den urkundenkritischen Artikeln zu rar. Auch wenn der Rezensent einiges bemängelt, hält er den stattlichen Band für eine gelungene und wertvolle Publikation.

Joachim Dahlhaus

Adel und Bauern in der Gesellschaft des Mittelalters, Internationales Kolloquium zum 65.

Geburtstag von Werner RÖSENER, hg. von Carola FEY/Steffen KRIEB (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Bd. 6), Korb: Didymos-Verlag 2012. 344 S., 61 Abb., 3 Tab. ISBN 978-3-939020-264. Geb. € 69,–

Die ländliche Bevölkerung des Mittelalters steht im Blickpunkt dieses Bandes zu Ehren von Werner Rösener ebenso wie im Zentrum des bekannten wissenschaftlichen Werks des Jubilars. Die Herausgeber und Autoren – Kollegen und Schüler – publizieren damit die Beiträge eines Gießener Kolloquiums von 2009. Unterteilt in fünf Themenbereiche werden hier sowohl die breiten Arbeitsfelder von Rösener differenziert angesprochen, wie auch der aktuelle interdisziplinäre Zugang zur Erforschung der mittelalterlichen Agrargesellschaft beispielhaft bestimmt wird. Röseners Arbeiten haben gerade auch im deutschen Südwesten bedeutende Schwerpunkte gesetzt; verwiesen sei nur auf seine einschlägigen Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte der Zisterzienser oder zur mittelalterlichen Grundherrschaft.

Zunächst widmen sich drei Beiträge den „Grundlagen der ländlichen Gesellschaft“: Dirk Meier beschreibt die „Entwicklung von Klima, Natur und Umwelt im hohen und späten Mittelalter“ (S. 15–44) aus historischer und archäologischer Sicht und erörtert begleitend zum Wandel von Klima und Umwelt eine breite Palette an Beispielen für mittelalterliche Umweltkatastrophen von den Alpen über die Nordsee bis Grönland. Winfried Schich verfolgt mit seinen Ausführungen über die Bedeutung des Marktes für den Landesausbau östlich der Elbe auch die Anfänge der nachmals so bedeutenden Doppelstadt Berlin-Cölln (S. 45–64), woran sich der Beitrag von Thomas Zotz über den „Prozess der Urbanisierung und die Entwicklung der Stadt-Land-Beziehungen“ anschließt (S. 65–78), der anhand von süddeutschen Beispielen vor allem auf das „Institut des Pfahlbürgers“ und die adeligen Söldner im Dienst von Städten eingeht.

Der folgenden Sektion „Agrarwirtschaft und materielle Kultur“ sind drei wirtschafts- und siedlungsgeschichtlich ausgerichtete Aufsätze zugeordnet: Christian Stadelmaier stellt die alte Frage nach einer hochmittelalterlichen „Agrarrevolution“ neu und analysiert Agrartechnik und Bewirtschaftungsformen bei Adel und Bauern (S. 79–114). Dabei widmet er sich besonders den Entwicklungen im Raum der Rems als einer „Kernlandschaft staufischer Herrschaft“ (S. 80) vom 11. bis ins frühe 14. Jahrhundert. Seine Erkenntnisse bestätigen den bereits von W. Rösener beschriebenen Forschungsstand, wonach hier tatsächliche eine Art „Agrarrevolution“ greifbar ist, die sich in deutlich verbesserter Agrartechnik und Bewirt-